

Erste Schritte aus dem Elfenbeinturm

Sprachwissenschaftler zeigen sich auf der 34. Jahrestagung des IDS offen für neue Impulse

von Katrin Bischl

Die Sprachwissenschaftler scheinen in Bewegung geraten zu sein. Mehr Praxisnähe in Ausbildung und Tätigkeit sowie mehr Interesse für die Belange der Öffentlichkeit – dies waren zentrale Forderungen, die auf der 34. Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache formuliert wurden. Sie sind untrügliche Anzeichen für eine Diskussion, die zwar noch am Anfang steht, gleichwohl Veränderungen erhoffen lässt. So war der Titel der Tagung »Sprache - Sprachwissenschaft - Öffentlichkeit« gut gewählt, trug er doch einem innerdisziplinären Trend Rechnung.

Der zaghafte Versuch, den Elfenbeinturm zu verlassen, wird nicht von allen befürwortet. Skeptiker wollen die Festschreibung des Status quo. Die Forschung möge für sich sprechen und die Wissenschaftler sollen nicht nach gesellschaftlicher Anerkennung streben, lässt sich ihr Standpunkt umreißen. Ein Vertreter dieser Position: Werner Welzig. Für den Präsidenten der Österreichischen Akademie der Wis-

senschaften ist es unhaltbar, »dass wir, statt unsere Arbeit zu tun, uns mit dem Nutzen beschäftigen.« Sein Vortrag – ein Versuch, die Frage nach dem Nutzen der Geisteswissenschaften mittels des Märchens Rotkäppchen zu beantworten – stieß nicht durchweg auf Zustimmung. Die Aufgaben der Sprachwissenschaft »sind nicht mit Rotkäppchen zu lösen«, so Siegfried Grosse (Bochum).

Eine »Dissoziation« wie Helmut Henne es nannte, also die Hinwendung zu Oberflächlichem, lehnt das Gros der Sprachwissenschaftler ab, dies machten Vorträge und Diskussionsbeiträge deutlich. So stieß der Vorschlag des Verlegers Florian Langenscheidt (München), öffentlichkeitswirksame »Events« wie Preisverleihungen für Zeitungen oder Redner zu veranstalten, nicht nur auf Begeisterung. Befremdlich mutete manchem seine »Hitliste« sprachwissenschaftlicher Themen an, die er als verkaufsfähig pries. Jedoch wurde deutlich, dass Erkenntnisse, die im Fach schon lange

bekannt sind, den eigenen Kreis bislang kaum verlassen haben. Ein Überdenken gängiger Publikationsgewohnheiten scheint angebracht.

Eine Konzentration auf reine Marketinggedanken zu Lasten von Forschungsinhalten lehnen viele Sprachwissenschaftler ab. So will Ludwig Jäger (Aachen) wohl eine stärkere Stellung der Linguistik in der Öffentlichkeit, verwarfte sich aber gegen den Trend, nur die »Werbung auf dem Markt« zu verbessern. Zu komplex seien die Gründe für die Krise der Linguistik wie der Wissenschaften überhaupt. Jägers Lösungsideen: Die Linguistik muss sich aus ihrer kultur- und medienwissenschaftlichen Isolation lösen und am interdisziplinären Diskurs über eine »Neubestimmung der Geisteswissenschaften als Kulturwissenschaften« beteiligen. Die Linguistik muss ferner neue Themen und Praxisfelder besetzen und die Kommunikation mit der Gesellschaft verbessern. Jäger schwebt hierzu eine »Kultur des Wissenschaftsjournalismus« vor.

Das Verhältnis von Sprache, Sprachwissenschaft und Öffentlichkeit wurde auf der Tagung aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Über die Einstellung der Deutschen zur Sprache referierte Gerhard Stickel (IDS) auf der Basis einer Umfrage in Ost und West. Mehr als die Hälfte der 2000 Befragten zeigte »sich sprachlich wenig oder gar nicht interessiert«, 43 Prozent hatten ein starkes bis mittleres Interesse. Das Image der deutschen Sprache ist schlecht. Nur knapp fünf Prozent äußerten sich über ihren Zustand positiv, alle anderen negativ. Dialekt hingegen ist in: Zwei Drittel der Befragten mögen Sprecher mit regionalem Zungenschlag. Erfreulich und nach Stickel »überraschend«: In Politik und Wirtschaft mag es zwischen Ossi und Wessi kriseln, aber sprachlich klappt es prima. Auch die Mehrsprachigkeit im Land ist für viele kein Problem.

Einen historischen Blickwinkel nahm Helmut Henne (Braunschweig) ein. Er stellte die großen Epochen und ihre bekanntesten Vertreter vor: die reflexive Sprachlehre von Adelung, die historische Sprachwissenschaft mit politischen Akzenten von Grimm und den Junggrammatiker Paul. Er zog das Fazit, dass die Sprachwissenschaft ihre eigene Geschichte aufarbeiten müsse, um aus Fehlern der Vergangenheit zu lernen.

Das aktuelle Verhältnis von Linguistik und Öffentlichkeit beleuchtete Gerd Antos (Halle-Wittenberg) anhand einer Umfrage unter etablierten Wissenschaftlern. Die vielen emotionalen Kommentare der Befragten lassen laut Antos den Schluss zu, dass es sich um ein »neuralgisches« Thema handelt. Viele

beklagen, dass sprachwissenschaftliche Themen öffentlich diskutiert werden, aber die Sprachwissenschaftler nicht gehört werden. Diese Klage wurde auch auf der Tagung mehrfach geäußert, u.a. von Rudolf Hoberg (Darmstadt) während der Podiumsdiskussion. Ein erklärtes Ziel der begonnenen Diskussion ist deshalb: Die Gesellschaft soll Interesse an den Sprachwissenschaftlern und ihrem Wissen über die Sprache gewinnen.

lichen Entwicklungen oft auf fehlenden Kenntnissen von Grammatikregeln beruht.

Die in den Medien geführte Diskussion über die Rechtschreibreform zeichnete Werner Eroms (Passau) nach. Seine Analyse von über 2000 Berichten, Interviews, Kommentaren und Leserbriefen machte deutlich, dass die Journalisten sich viel neutraler über die Reform geäußert haben als die Leserbriefschreiber. Dort standen nicht Sachthemen, sondern Glaubens-

bekennnisse im Vordergrund: die eigene Sprachauffassung und die Verdammung der Andersdenkenden. Die Analyse veranlasste Eroms, Kritik an der eigenen Zunft zu äußern: Die Linguisten hätten zu sehr politisch statt sprachwissenschaftlich argumentiert, und die öffentliche Auseinandersetzung habe dem Image des Faches geschadet. Dies unterstrich auch Fritz Kuhn (MdL) in seiner Wissenschaftlerschelte während der Podiumsdiskussion.

Ein gelungenes Beispiel für den Einfluss der Sprachwissenschaft auf die Gesellschaft stellte Gisela Schoenthal (Freiburg) vor. Die feministische Sprachkritik hat »einen Sprachwandel von unten ausgelöst« und zu Veränderungen in vielen Bereichen geführt. Institutionalisiert wurden weibliche Bezeichnungen in Vorgaben für die Verwaltungs- und Gesetzes-sprache. Die feministische

Sprachkritik inspirierte Autoren literarischer Werke - als Beispiel sei Günter Grass' Rätin genannt - und beeinflusste den allgemeinen Sprachgebrauch. Je nach Textsorte und Kontext finden sich heute movierte Formen (v.a. bei Berufsbezeichnungen), das Binnen-

Sprache - Sprachwissenschaft - Öffentlichkeit

34. Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache
10. - 12. März 1998



Peter Eisenberg (Potsdam) zeigte u.a. am Beispiel sprachkritischer Äußerungen des Journalisten Dieter E. Zimmer, wie grammatikalische Kenntnisse für den öffentlichen Diskurs über Sprache nutzbar gemacht werden können. Er verdeutlichte, dass Kritik an sprach-

Dienstag, 10.03.1998

- 09.00 Eröffnung: Grußworte
- 09.30 Prof. Dr. Werner Welzig (Präsident der Österr. Akademie der Wissenschaften): *Was trägst du unter der Schürze?* Oder: Vom Nutzen der Geisteswissenschaften und wie ihn die Öffentlichkeit sieht
- 11.00 Prof. Dr. Gerhard Stickel (IDS): Zur Sprachbefindlichkeit der Deutschen: Ergebnisse einer Repräsentativerhebung
- 13.30 Prof. Dr. Rudolf Gerhardt (Mainz): Sprachliche Nabelschau im Journalismus
- 14.15 Prof. Dr. Cathrine Fabricius-Hansen (Oslo): Welchen besonderen Bedarf hat die Auslandsgermanistik?
- 15.30 Dr. Gerhard Voigt-Schneekloth (Berlin): Die strukturbedingte Wissenschaftsferne des schulischen Sprachunterrichts
- 16.30 Dr. Florian Langenscheidt (München): Was erwarten die Verlage?

Mittwoch, 11.03.1998

- 09.15 Prof. Dr. Helmut Henne (Braunschweig): Gesellschaftliche Bezüge im Selbstverständnis der neueren Sprachwissenschaft
- 10.15 Prof. Dr. Gerd Antos (Halle-Wittenberg): Linguistik in der Öffentlichkeit? Ergebnisse einer Umfrage zum Forschungstransfer
- 11.45 Prof. Dr. Peter Eisenberg (Potsdam): Für wen schreiben wir Grammatiken?
- 14.00 Dr. Matthias Jung und Dr. Martin Wengeler (Düsseldorf): Wörter - Argumente - Diskurse. Was die Öffentlichkeit bewegt und was die Linguistik dazu sagen kann
- 15.00 PD Dr. Michael Becker-Mrotzek und Prof. Dr. Gisela Brüner (Dortmund): Gesprächsforschung für die Praxis: Ziele, Methoden, Ergebnisse

Donnerstag, 12.03.1998

- 09.15 Prof. Dr. Werner Eroms (Passau): Die Rechtschreibreform in der öffentlichen Meinung
- 10.15 Dr. Gisela Schoenthal (Freiburg i.Br.): Wirkungen der feministischen Sprachkritik in der Öffentlichkeit
- 11.45 Prof. Dr. Ludwig Jäger (Aachen): Linguistik und Öffentlichkeit - Aspekte eines schwierigen Verhältnisses
- 14.00 Podiumsdiskussion: Was nun? Wie kann man das Verhältnis Sprachwissenschaft - Öffentlichkeit verbessern?
Leitung: Prof. Dr. Rainer Wimmer (Trier)
Teilnehmer:
Prof. Dr. Rudolf Hoberg (Darmstadt),
Fritz Kuhn (MdL, Stuttgart),
Prof. Dr. Eva Neuland (Wuppertal),
Achim Struchholz (Düsseldorf),
Dr. Annette Trabold (IDS)

(StudentInnen), Paarformen (Teilnehmerinnen und Teilnehmer) oder neutralisierende Bezeichnungen (Studierende).

Die Öffentlichkeit wurde nicht nur thematisiert, sondern kam auf der Tagung auch selbst zu Wort; zwar nicht der Mann oder die Frau von der Straße, wohl aber Vertreter verschiedener Berufe. Sie äußerten vor allem ihre Wünsche an die Sprachwissenschaft.

Für die Berufsgruppe der Journalisten sprach Rudolf Gerhardt (Mainz). Der promovierte Jurist und frühere FAZ-Mitarbeiter, der in der Journalistenausbildung tätig ist, forderte die Sprachwissenschaftler auf, den Journalisten kritisch auf die Finger zu schauen. Am Beispiel von Euphemismen, falschen Sprachbildern und manipulativen Wortschöpfungen, die man in Zeitung, Rundfunk und Fernsehen täglich antrifft und über die Medien Einlass in den Sprachgebrauch finden, machte er diese Notwendigkeit deutlich.

Cathrine Fabricius-Hansen (Oslo) formulierte die Anliegen der Auslandsgermanisten, deren Tätigkeit vor allem durch die Vermittlung sprachlicher Kenntnisse an Nicht-Muttersprachler geprägt ist. Ihre Wünsche: einfache Einführungen in Grundkenntnisse des Faches, Monographien zu sprachwissenschaftlichen Schwerpunkten, Beschreibungen des Sprachgebrauchs und eine Übersicht über die Dialekte inklusive »Kostproben« auf CD. Ferner wünschte sie sich ein stärkeres Interesse an didaktischen Fragen. Mit diesem Wunsch schien sie bei vielen offene Türen einzulaufen. Eva Neuland (Wuppertal) unterstrich mehrfach, dass Linguistik und Didaktik stärker verbunden werden sollten. Für sie sind Schüler Multiplikatoren sprachwissenschaftlicher Erkenntnisse, eine Überzeugung, die sie mit anderen teilte, z.B. mit Gerhard Voigt-Schneekloth (Berlin).

Er beklagte in seinem Vortrag die fehlende sprachwissenschaftliche Kompetenz seiner Kolleginnen und Kollegen im Schuldienst. Sein Lösungsvorschlag, um die Linguistik mehr in die Schulen zu bringen: Germanistikstudierende müssten stärker für die Sprachwissenschaft gewonnen werden. Nicht ganz so schwarz wie vom Referenten gezeichnet, sahen viele Diskussionsteilnehmer die Situation. Sie unterstrichen, dass die Lehrer jüngeren Datums weit mehr Interesse am Fach zeigten als ihre Vorgänger.

Beispiele für anwendungsbezogene Tätigkeiten gibt es bereits: Gisela Brünner (Dortmund) und Michael Becker-Mrotzek (Münster) arbeiten seit Jahren im Bereich der Angewandten Gesprächsforschung. Als Kommunikationstrainer sind sie für Wirtschaft, Verwaltung, Schulen und andere Institutionen tätig. Keine reinen Analysen, sondern wissenschaftlich fundierte Evaluation der Gespräche wünschen die Praktiker; ein Anspruch, der nach Überzeugung der Referenten der Sprachwissenschaft neue Impulse gibt.

Matthias Jung und Martin Wengeler (Düsseldorf) berücksichtigen gesellschaftliche Themen in ihrer Forschung. Ihr Ansatz ermöglicht es, »diskursbegleitend« öffentliche Diskussionen sprachwissenschaftlich zu analysieren. Dabei untersuchen sie nicht isolierte Wörter, sondern Lexeme, Metaphern und Argumentationsmuster, die in einem Diskurs – etwa über Ausländer – zentral sind, unter Berücksichtigung des Kontextes und ihrer Funktionen. Trotz aller Probleme der Disziplin, über die eigenen Grenzen hinaus zu wirken, sehen sie die Entwicklung der Sprachwissenschaft positiv: »Und sie bewegt sich doch«, lautet ihre Situationsbeschreibung.

Beispiele für erste Veränderungen nannten auch Josef Klein (Koblenz), der eine Studie

über die Rezeption von wirtschaftlichen Fachbegriffen jüngst beendet hat, sowie Theo Bungarten (Hamburg), der mit dem dortigen Arbeitskreis »Unternehmenskommunikation« schon vielfach für die Wirtschaft tätig war. Gute Chancen misst Achim Struchholz, PR-Mann aus Düsseldorf, einer Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Linguistik bei.

Das eine machen und das andere nicht lassen. Dies scheint der gemeinsame Nenner zu sein, auf den sich die meisten Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer einigen zu können scheinen. Will heißen: Mehr Öffnung nach außen, mehr verständliche Texte für Laien, aber nicht auf Kosten der Inhalte oder grundlegender genuin sprachwissenschaftlicher Forschung. In Zeiten leerer Kassen und eines härteren Verteilungskampfes zwischen den Wissenschaften scheint eine Außenprofilierung unerlässlich. In diese Richtung wies der Redebeitrag von Annette Trabold. Die Pressesprecherin des IDS unterstrich ferner, dass eine politische Lobby geschaffen werden müsse, »damit Grundlagenforschung weiterhin möglich ist«.

Dass das Institut für deutsche Sprache auch weiterhin Diskussionen anregen will, die aus dem Zentrum der eigenen Disziplin hinausreichen, macht das Thema der kommenden Jahrestagung deutlich. Über »Sprache und (neue) Medien« sollen 1999 Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler in Mannheim diskutieren.

Die Autorin ist Journalistin und promoviert derzeit in Trier über Mitarbeiterzeitungen von Unternehmen.